



LÜBECKISCHE BLÄTTER

15. Mai 2004 · Heft 10 · 169. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Die Geschichte eines Elefanten

Erinnerungen an eine historische Gemeinsamkeit der Hansestädte Lübeck und Bremen

Von Heinz Gustafsson

Das Jahr 2004 setzt besondere Akzente! Es erinnert an Zehnjahresereignisse deutscher Kolonialgeschichte gegenüber Namibia, die ihre noch sichtbaren, doch langsam in dem grauen Nebel der Vergessenheit versinkenden Spuren hinterlassen haben.

Sie begannen vor 120 Jahren, als Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck (1815-1898) mit seinen berühmten Telegrammen vom 24.4.1884 nach London und Kapstadt die erste deutsche Kolonie in Südwestafrika (DSWA) ins Leben rief. Ihr folgten wenige Monate später die deutschen Flaggenhissungen in Togo und Kamerun durch Reichskommissar Gustav Nachtigal (1834-1885) und am 4.12. die dramatischen Geschehnisse um die St.-Lucia-Bay im südöstlichen Afrika am Indischen Ozean.

Nach 10-jährigem Bestand der Kolonie DSWA besiegte die deutsche Schutztruppe das Volk der Witbooi unter ihrem Führer Hendrik Witbooi (ca. 1824-1905) das erste Mal und im September 1894 gelang es endlich, den unseligen Meilenstreit aus dem Landkaufvertrag vom 25.8.1883 beizulegen.

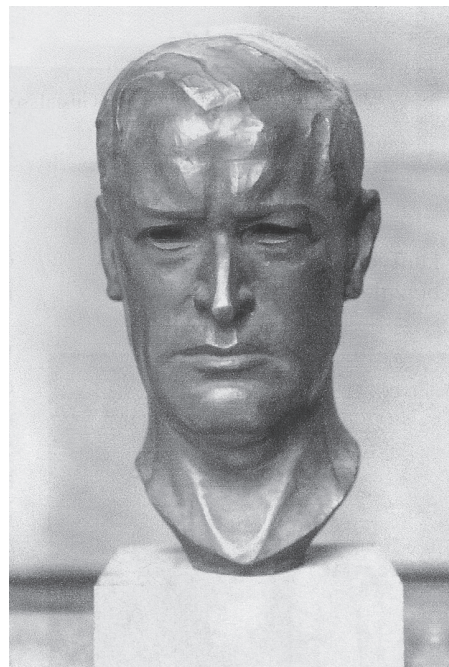
Im Januar 1904 begann in Namibia der Aufstand der Herero um ihr angestammtes Land mit dem Ende der verheerenden Schlacht am Waterberg, in der und den folgenden Vertreibungsmonaten von ihrem ca. 80.000 Personen umfassenden Volk ca. 65.000 ihr Leben lassen mussten.

Wiederum 10 Jahre später entfachte am 1. August 1914 in Europa und am 13.9. in Südwestafrika der 1. Weltkrieg, der nicht nur zum Verlust der Kolonien, sondern auch zu anderen, für jedermann nachvollziehbaren Problemen führte.

Und „last but not least“ ruft uns das Jahr 1924 einen „Ehrenausschuss für die Errichtung eines deutschen Kolonialdenkmals“ ins Gedächtnis zurück, der Lübeck und Bremen auf geschichtliche Art und Weise verbinden sollte.

*

Bereits Anfang des Jahres 1908, also kurz nach dem offiziellen Ende des Kolo-



Fritz Behn (1878-1970), Bronze-Büste aus dem Behnhaus in Lübeck

nialkriegs in DSWA, wurde in Berlin ein Kolonialkriegerdenkmal geplant, das den auf außereuropäischen Boden im Kampf gefallenen Deutschen gewidmet sein sollte.

Wahrscheinlich waren es ehemalige bzw. noch aktive Mitglieder der Schutz-

truppe, die sich mit diesem Vorhaben beschäftigten und neben dem Reichskolonialamt auch Abgeordnete der Koloniallobby dafür wach gerüttelt hatten. Schließlich wurde das Projekt von Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow (1849-1929) gebilligt und auf Beschluss des Reichstags genehmigt.

Die Kosten von 320.000 RM sollten allein aus Reichsmitteln bestritten und nicht, wie sonst in solchen Fällen üblich, durch Spendensammlungen finanziert werden. Als Standort wurde der Baltenplatz vorgesehen.

Mitte Juli 1913 wurde im Auftrag des „Reichsamtes des Innern“ ein Wettbewerb ausgeschrieben, der zwar von Fritz Behn mit einem Elefantenmonument gewonnen, aber von dem Prüfungsgremium nicht akzeptiert wurde.

*

Der am 16.6.1878 als Enkel des Lübecker Bürgermeisters Heinrich Behn (1829-1906) auf dem Gut seiner Eltern in Klein-Grabow/Mecklenburg geborene Künstler verlebte eine sorglose und naturverbundene Jugendzeit auf dem elterlichen Hof und in dem gepflegten Hause seiner Familie, dem schönen klassizistischen Behnhaus in Lübeck.

Eine sorgfältige Erziehung vor einem wirtschaftlich gesicherten Hintergrund und die ihn auf Schritt und Tritt begleitenden Kunstschatze seiner Vaterstadt, die er zeichnend und malend studierte, gaben dem jungen Mann Haltung und Richtung fürs Leben.

Von 1898 bis 1900 studierte er an der Kunstakademie München bei Prof. Wilhelm von Rümmer (1850-1906) und nach der Jahrhundertwende schloss er sich

dem Kreis um Adolf von Hildebrandt (1847-1921) an.

Zwischen 1907 und 1910 unternahm er zwei ausgedehnte Reisen nach Kenia und Tanganjika, die Expeditionscharakter hatten. Er fertigte Gipsabdrücke von erlegtem Großwild an und führte anatomische Studien durch.

1912 besuchte er Auguste Rodin (1840-1917) in Paris. Als Kriegsfreiwilliger gelangte er 1914 an die Westfront und auf ein Kriegsschiff. Nach 1919 arbeitete er kurzzeitig auf deutschen Soldatenfriedhöfen in Belgien und Frankreich, um in der schwierigen Nachkriegszeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Von 1923 bis 1925 hielt er sich in Buenos Aires auf und danach war er als Professor an der Kunstakademie in München tätig.

Ende der 20er Jahre trat er mit großgürlichen Darstellungen hervor. Ausgehend von seinen intensiven Naturstudien entwickelte er sich zu einem der bedeutendsten Tierplastiker des 20. Jahrhunderts. Er gestaltete zahlreiche große Tiermonumente für Parks und zoologische Gärten, zu denen auch die in Windhoek/Namibia auf der Independence Avenue stehende Kudu-Skulptur und der Gorilla „Bobby“ im Berliner Zoo gehören.

1931/32 bereiste Behn Ostafrika erneut. Im Sommer 1934 wurde er von Benito Mussolini (1883-1945) nach Rom eingeladen, 1937 Mitglied der „Wiener Secession“ und 1939 durch einstimmigen Vorschlag des Kollegiums zum Direktor der Wiener Kunstakademie berufen, die ihn jedoch im Sommer 1945 vom Dienst

suspendierte. Nach diesem Eklat gründete er in Ehrwald/Tirol eine Bildhauerschule. Im Alter von 73 Jahren kehrte er 1951 nach München zurück, wo er am 26.1.1970 verstarb.

*

Nach Ablehnung des Entwurfs für den Berliner Elefanten ordnete Kaiser Wilhelm II. (1859-1941) Mitte 1914 die Durchführung eines zweiten Durchgangs des Wettbewerbs unter vier von ihm persönlich ausgewählten Künstlern an, der aber wegen des Kriegsbeginns auf unbestimmte Zeit vertagt werden musste.

In Anknüpfung an die Vorkriegspläne stellte der DNVP-Abgeordnete Reinhard D. Mumm im Januar 1921 im Hauptausschuss des Reichstags einen neuen Antrag zur Erstellung des Denkmals. Unterstützt wurde er dabei nur von der DNVP, der DVP, der DDP und dem Zentrum. Doch das Engagement dieser Parteien war offenbar lediglich auf Absichtserklärungen beschränkt; angenommen wurde der Antrag nicht. Auch der 1924 ins Leben gerufene Ehrenausschuss konnte den Plan nicht durchsetzen. Als Folge des Verbots öffentlicher Geldsammlungen scheiterten alle Initiativen letztendlich an der Beschaffung der finanziellen Mittel. Mitte der 20er Jahre wurde die ganze Angelegenheit endgültig zu den Akten gelegt.

Der Plan, in Bremen ein Kolonialehrenmal zu errichten, geht auf das Jahr 1925 zurück. Ab der zweiten Jahreshälfte erschien er regelmäßig auf den Tagesordnungen der Deutschen Kolonialgesellschaft; an ihm entzündete sich in Bremens Öffentlichkeit, Bürgerschaft und Senat erstmals eine heftige Auseinandersetzung um die Fragen des Kolonialismus. Es zeigte sich aber, dass sich die notwendigen Geldmittel schnell zusammentragen ließen. Durch private Einzelspenden brachte die „Koloniale Arbeitsgemeinschaft“ rund 100.000 RM zusammen, die überwiegend von führenden Männern der Wirtschaft und bremischen Überseefirmen stammten. Weitere Gelder wurden durch Kolonialfeste eingenommen.

Am 3.9.1926 beschäftigte sich der Senat erstmals mit den Plänen der Arbeitsgemeinschaft. Es lag auf der Hand, dass wiederum Fritz Behn den Entwurf dafür lieferte, der im architektonischen Teil von dem Bremer Architekten Otto Blendermann (1879-1944) ergänzt wurde. Ob ein Wettbewerb dafür stattgefunden hatte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Grundsätzlich erklärte sich der Senat mit den Denkmalsplänen einverstanden und



Paul von Lettow-Vorbeck während seiner Ansprache anlässlich der Einweihung des Kolonial-Ehrenmals am 6.7.1932

stellte ein unentgeltliches Grundstück vor dem heutigen Überseemuseum in Aussicht.

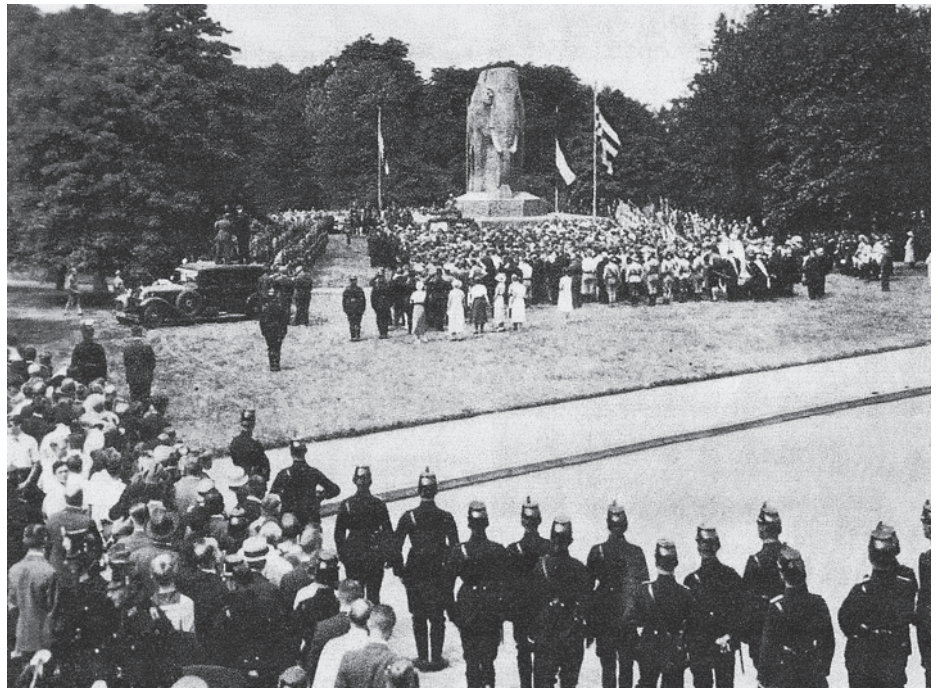
Nachdem jedoch die Bürgerschaftswahlen vom November 1927 zu fünf sozialdemokratischen Senatoren führten, änderte sich die Einstellung des neuen Koalitionssenats entschieden. Bremens Sozialdemokratie lehnte die Vorliebe der bürgerlichen Parteien für die Aktivitäten der Kolonialgesellschaften ab. Sehr früh erkannte man, dass das beabsichtigte Denkmal zu mehr erhalten sollte, als zum Gedächtnis für die Gefallenen des 1. Weltkrieges in den ehemaligen Schutzgebieten.

Am 31.5.1929 hatte Senator Carl Thalenhorst (1875-1964) für die Deputation „Bauwesen und Stadterweiterung“ erneut den Antrag vorgetragen, der Kolonialgesellschaft einen Platz unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Er fand zwar Zustimmung, scheiterte aber wiederum an der Nichtbehandlung in der Bürgerschaft.

Der Durchbruch erfolgte erst 1931. Großer Sieger der Reichstagswahl vom 14.9.1930 war die NSDAP. Auch in Bremen, wo Hermann Göring als Redner aufgetreten war und Adolf Hitler sich zwei Tage vor der Bürgerschaftswahl am 30.11.1930 zum ersten Mal aufgehalten hatte, wurden 26.000 Stimmen für die Nationalsozialisten abgegeben. Anschließend kam die NSDAP auf 25,4 % der Stimmen. Sie wurde damit zweitstärkste Partei und erhielt 32 von den 120 zu vergebenden Sitzen. Uniformiert zog sie am 16.1.1931 in die Börse ein, in der die Bürgerschaft tagte.

Jetzt stand ihr das Amt des Präsidenten zu und in einer Kampfabstimmung wurde Otto Heinrich Christoph Bernhard (1880-1952) am 18.1.1931 gewählt. Damit hatte Bremen als erster Landtag in Deutschland einen nationalsozialistischen Präsidenten.

Unter diesen Voraussetzungen wurde die Senatsmitteilung vom 31.5.1929 in



Feierliche Einweihung des Kolonial-Ehrenmals am 6.7.1932

der Sitzung vom 30.1.1931 erneut behandelt und nach einem stürmischen Verlauf durch den Vorstand festgestellt, ohne dass aus dem Sitzungsprotokoll eine eindeutige Abstimmung hervorging, dass die Vorlage eine Mehrheit gefunden hatte. Kernpunkt der Debatte war die Frage, was mit der Errichtung des Denkmals beabsichtigt würde, wobei die Senatsvorlage ausdrücklich davon ausgegangen war, dass es zum Gedächtnis derer errichtet werden sollte, die im Weltkrieg bei der Verteidigung der ehemaligen deutschen Kolonien ihr Leben gelassen hatten.

Doch gerade diese Ausschließlichkeit wurde von den Sozialdemokraten zu Recht bezweifelt. Der SPD-Abgeordnete Johann Ludewig (1882-1962) sagte u. a. dazu: „Es ist befremdend und muss es sein, dass 10 Jahre nach Friedensschluss die Deutsche Kolonialgesellschaft, Sitz Bremen, daran denkt, dass es nun an der Zeit ist, in der Freien Hansestadt und

Welthandelsstadt Bremen ein so genanntes Kolonialehrenmal zu errichten ...

Wenn man nämlich Zeitungen und Zeitschriften liest oder wenn man die Versammlungen der Kolonialgesellschaft verfolgt, ihre Reden hört, dann klingen sie dahin aus, dass Deutschland unter allen Umständen Kolonien wieder haben muss (Stürmisches „Sehr richtig“ bei den Nationalsozialisten) ...

Angeichts der wirtschaftlichen Not, meine Damen und Herren (Gelächter und Zurufe links), in der wir uns befinden, haben wir andere Aufgaben zu lösen, als uns den Kopf darüber zu zerbrechen, ob es richtig und zweckmäßig ist, in der Freien Hansestadt Bremen ein Kolonialdenkmal zu errichten ...

Das ist ja gerade das Entscheidende, meine Damen und Herren: wenn im Brennpunkt unserer Stadt ein solches Denkmal errichtet wird, dann ist der Zweck, die Bevölkerung durch die Wirkung dieses Denkmals zu beeinflussen,

Theaterring

Oper

Freitag, 21.05.2004
19.30 Uhr

Strauss, Ariadne auf Naxos

Schauspiel

Freitag, 28.4.2004
20.00 Uhr

GT I

Scribe, Das Glas Wasser

Sonntag, 30.5.2004
20.00 Uhr

GT II

Scribe, Das Glas Wasser

diese Politik für neue Kolonien mitzumachen.“

Der KPD-Abgeordnete Fritz Becker (1886-?) brachte folgenden Redebeitrag:

„Und wenn heute der Senat mit einer solchen Vorlage kommt, dann mag er sich sagen lassen, dass die Arbeiterschaft sich so ein Denkmal nicht gefallen lassen wird, dass die Arbeiterschaft verlangt, dass stattdessen Wohnungen gebaut werden, dass die werktätigen Massen mehr unterstützt werden ...“

Die Ansicht der Deutschen Staatspartei tat der Abgeordnete Hermann Wenholtz (1891-1976) kund:

„Wir begrüßen es dankbar, dass die Deutsche Kolonialgesellschaft gerade Bremen mit dem Denkmal beehren will, weil von Bremen aus der deutsche Kolonialgedanke seinen Ausgang genommen hat ...“

Für die Deutsche Volkspartei erklärte der Abgeordnete Professor Carl Dietz (1870-1943):

„Auch wir empfinden es mit Dankbarkeit, dass gerade Bremen gewählt worden ist, wo dieses Ehrenmal aufgestellt werden soll ...“

Ich erinnere daran, dass der Mann, der unsere größte Kolonie vier Jahre lang verteidigt hat, seinen Wohnsitz in Bremen hat, und dass es auch eine Ehre für Herrn Lettow-Vorbeck ist, wenn das Ehrenmal nach Bremen kommt ...

Ich glaube, die weitsichtigen Führer der Sozialdemokraten sehen ein, dass unsere wirtschaftliche Lage in Deutschland heute viel besser wäre, wenn wir unsere Kolonien noch hätten.

(Widerspruch und Zurufe links). Darum soll das Ehrenmal ein Mal der Erinnerung sein und eine Mahnung an die deutsche Jugend, dass sie dafür eintritt, dass die zu Unrecht aufgrund der Kolonialschuld uns entrissenen Kolonien vom Völkerbunde auf rechtmäßigem Wege wieder an Deutschland zurückgegeben werden, indem der Völkerbund das Mandat über die Kolonien an Deutschland überträgt ...“

(Zuruf bei den Kommunisten: Was wir verhindern werden – stürmische Zurufe rechts, Gegenrufe links).

Der NSDAP-Abgeordnete Emanuel Backhaus (1884-1958) ergänzte:

„Im Übrigen möchte ich im Namen der gefallenen Helden Ostafrikas mein

Bedauern ausdrücken, dass wir überhaupt hier in einem deutschen Landtag Stunden darüber quasseln ...“

Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten stimmte die bürgerliche Mehrheit unter Einschluss der Nationalsozialisten schließlich der Senatsvorlage zu, nunmehr die Errichtung des Denkmals in der Grünanlage an der Gustav-Deetjen-Allee zu ermöglichen, wo es heute noch steht.

Am 2.2.1931 erfolgte der endgültige Beschluss. Auftraggeber zum Bau des Denkmals war die Abteilung Bremen der Deutschen Kolonialgesellschaft unter



Kudu, Behns Bronze-Skulptur in Windhoek

dem Vorsitz von Eduard Alfred Achelis (1864-1933), der von 1916 bis 1933 deren Vorsitzender war.

*

Das Elefantenmonument wurde also gebaut. Auf einer 15 x 11,20 m großen und 1,50 m hohen Sockelstufe sowie einem zweiten, zwölfckigen Sockelstück erhebt es sich stehend in die Gesamthöhe von 10 m.

Zur Veranschaulichung der unebenen Landschaft, in der ein Elefant sich naturgemäß bewegt, ist die Oberfläche des Sockelstückes leicht gewölbt.

An dessen Längsseiten befanden sich je drei kleine Fenster zur Beleuchtung der gewölbten, halbunterirdischen Krypta, zu der unter dem Kopf des Tieres an der westlichen Schmalseite sechs Stufen hinabführen. Symbolisch wurde damit angedeutet, dass die Toten „unter afrikanischer Erde“ ruhen. Auf einem steinernen

Tisch lag ein Buch mit den 1.490 Namen der im 1. Weltkrieg in den Schutzgebieten gefallenen Soldaten, zu deren Gedenken die Angehörigen „in das Reich der Toten“ hinabsteigen und bei ihnen sein konnten. Für Ruhe und Abgeschiedenheit sorgten der Denkmalsockel und die umliegende Parkanlage.

Über der bronzenen Tür, die mit aneinander gereihten Kreuzen versehen war, standen die aus Majuskeln in gebranntem Ton reliefartig eingelassenen Worte „Unsere Kolonien“.

An den Längsseiten des Sockels befanden sich Terrakottatafeln mit den Namen der deutschen Kolonien.

Auf der Rückseite waren die Reliefplaketten der Köpfe von Adolf Lüderitz und Paul von Lettow-Vorbeck angebracht, wobei Lüderitz den Beginn und Lettow-Vorbeck das Ende der Kolonialzeit symbolisieren sollten.

Von dem Zwölfeck aus steigt der Elefant empor. Beine, Ohren, Stoßzähne und Rüssel sind herausgearbeitet. Die einzelnen Körperteile sind durch tiefe Kerben gegeneinander abgesetzt.

Bereits nach sechsmonatiger Bauzeit wollte ihn die DKG mit einer größeren Feierstunde in Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg einweihen, was dem Senat allerdings nicht behagte. Aus dem Protokoll vom 12.6.1931 geht hervor, dass in

diesem Fall ein größerer Empfang gegeben werden müsse, was aber angesichts der vorliegenden Verhältnisse als undurchführbar schien.

In Übereinstimmung mit der Bremer Polizei hielt Senatspräsident Martin Donandt (1852-1937) den Schutz der Teilnehmer einer solchen Veranstaltung für unmöglich, nachdem am Tag zuvor ein Aufmarsch der NSDAP in eine Straßenschlacht zwischen dieser, den Kommunisten und der Polizei ausgeartet war und der Senat die Polizeidirektion beauftragt hatte, ein Verbot von Aufmärschen und Veranstaltungen unter freiem Himmel zu erlassen. Am 16.9.1931, beantragte die DKG schriftlich, das Denkmal am Sonntag, den 18.10.1931 einweihen zu dürfen und dafür das Aufmarschverbot aufzuheben.

Schluss in der nächsten Ausgabe

Mehr Licht als Schatten

Anmerkungen zur offiziellen Bewerbung Lübecks als europäische Kulturhauptstadt

Von Martin Thoemmes

Wer vor einiger Zeit den launigen Artikel Hanno Kabels in den „Lübecker Nachrichten“ über die Bewerbungsunterlagen der Stadt Bamberg las, musste den Eindruck gewinnen, eine schöne und traditionsreiche Stadt bewerbe sich zwar als europäische Kulturhauptstadt, wolle aber um keinen Preis diesen Titel erhalten. Das unfreiwillig komische Bürokratenkauderwelsch schien in übler Absicht eher von Lorient verfaßt worden zu sein.

Im Vergleich zu Bamberg, dem wir hiermit etwas verlogen alles Gute wünschen, schneidet Lübeck mit seiner Bewerbungsunterlage gut ab. Aber nicht nur dieser Vergleich zählt. Lübeck hat an deutsche und europäische Institutionen eine Bewerbung eingereicht, die sich sehen lassen kann. Und die Stadt scheint sich erstmals einzugestehen, daß sie mit primitiven „Events“ wie Powerbootrennen oder jüngst angeregten Autorennen ihrem Ruf keinen Gefallen tut. Denn sie lässt in ihrer Bewerbung Günter Grass in einem Interview kulturkonservativ zu Wort kommen: „Die Event-Mode ist eine Verbeugung vor dem Zeitgeist. Sie wird sich über kurz oder lang totlaufen, und führt gelegentlich zu Entwicklungen, die einen regelrechten Verblödungscharakter haben.“

Sagen wir es vorsichtig: Lübecks Bewerbung hat sich weitgehend an diese Maxime gehalten. Sie stellt glücklicher Weise fast nur Projekte mit langer Haltbarkeitsdauer vor und besinnt sich auch auf die ernstesten Teile ihres Erbes, so auf

das Martyrium der vier 1943 hingerichteten Geistlichen beider Konfessionen. (Dass der evangelisch-lutherische Pastor Stellbrink die Bombardierung Lübecks als „Gottesgericht“ bezeichnet haben soll, stimmt allerdings nicht.)

Neben Günter Grass wartet sie mit vielen prominenten Unterstützern auf. Die schwedische Filmschauspielerin Liv Ullmann schreibt in liebenswürdiger Art über Lübeck-Besuche anlässlich der „Nordischen Filmtage, der Hamburger Bürgermeister Ole von Beust unterstützt so hanseatisch-gütig die Bewerbung, dass die Lübecker es vermutlich auch in Zukunft stoisch freundlich hinnehmen werden, wenn Hamburger das Autokennzeichen „HL“ als Abkürzung für „Hamburg-Land“ verstehen. Die in Lübeck lehrende und lebende Klarinetistin Sabine Meyer singt ein hohes Lied auf ihr Altstadthaus und die ganze Altstadt. Armin Mueller-Stahl schreibt kauzig über einen frühen Lübecker Vorfahren. Bewegend ist der Beitrag des Lübecker Ehrenbürgers und Rabbiners Felix F. Carlebachs über die Synagoge zwischen den sieben Türmen. Dem Niveau ihres Senders entspricht der flotte Beitrag der in Lübeck geborenen VIVA-TV-Moderatorin Gülcan Karahanci. Der sonst wortmächtige Björn Engholm schien beim Abfassen seines allzu betulichen Beitrages keinen besonders guten Tag gehabt zu haben. Graphisch zwar originell gemeint, sind die leider nur vertikal und daher unbequem zu lesenden Kurzbeiträge über jene Länder und Städ-

te, denen sich Lübeck verbunden fühlt. Ihr Inhalt ist allerdings kaum zu beanstanden.

Geschichte und Kultur Lübecks werden zupackend dargestellt. Die Gratwanderung zwischen wissenschaftlicher Seriosität und plausibler Verknappung gelang.

Welche deutsche Stadt auch immer demnächst zur europäischen Kulturhauptstadt des Jahres 2010 erkürt werden wird: Ihr ist aufgetragen, eine Partnerschaft zu einer ungarischen Stadt zu finden. In entwaffnender Offenheit berichtet die Bewerbungsschrift, dass es zu Ungarn eigentlich noch gar keine Beziehungen gebe. Aber warum erinnerte sich niemand der Verantwortlichen daran, dass die ungarische Schriftstellerin Magda Szabo einen der schönsten Texte über Lübeck schrieb, die jemals verfasst worden sind? Ihr Essay „Zauberwort Lübeck“ wurde zweimal in Lübeck verlegt und mehrfach zitiert. Der Aufsatz dieser von Lübeck verzauberten ungarischen Autorin wäre – fußballerisch gesprochen – eine „Steilvorlage“ für Lübecks Bewerbungsschrift gewesen.

Vermutlich musste der Bewerbungssprospekt in größter Eile fertiggestellt werden. Nur so wäre zu erklären, dass zumindest in jenem Exemplar, das dem Rezensenten vorliegt, die Seiten 35 und 36 einfach fehlen. Abergläubische Erfahrung lehrt jedoch, dass kleine Pannen am Anfang einem großen Projekt Hoffnung verheißen.

Notizen vom CDU-Forum

... und nun wieder: Freie Fahrt für freie Bürger?

Von Klaus Brenneke

„Theoretisch kann die Hummel nicht fliegen; zum Glück weiß sie es selber nicht.“
(Lutz Kleinfeldt, Präses der Lübecker Kaufmannschaft)

Am 29. April verabschiedete die Lübecker Bürgerschaft ein Einzelhandels-Entwicklungskonzept mit breiter Mehrheit; lediglich die vier Abgeordneten von Bündnis 90/Die Grünen stimmten dagegen.

So problemlos, wie es dieses Ergebnis suggerieren mag, war es im Vorfeld keineswegs zugegangen. Bevor sich we-

nige Tage vor der Bürgerschaftssitzung drei maßgebliche Ausschüsse zu mehrheitlichen Empfehlungen durchgerungen hatten, hatte die CDU am 19. April zu einem „Forum“ geladen, an dessen Ende ihr wirtschaftspolitischer Sprecher, Michael Koch, sogar eine mögliche Ablehnung des Konzepts ankündigte – naturgemäß zum Missvergnügen seines Partei-

freundes Wolfgang Halbedel, seines Zeichens Lübecker Wirtschaftssenator, der die Verwaltungsvorlage maßgeblich erarbeitet hatte.

Zu diesem Forum erschienen rund 150 Gäste, unter ihnen viele hochrangige Vertreter aus Handel und Wirtschaft. Die Vertreter der anderen Parteien glänzten weitgehend durch Abwesenheit, desglei-

chen Bewohner der Innenstadt, die von besagtem Konzept insofern betroffen sein könnten, als die CDU gewillt ist, eine radikale Veränderung der gegenwärtigen Voraussetzungen des Innenstadtverkehrs durchzusetzen.

Würde all das realisiert, was von CDU, FDP und dem Gros der an der Diskussion beteiligten Kaufleute gefordert wird, so wäre zu rechnen mit

- dem Bau neuer Parkhäuser
- einer weitgehenden Öffnung der Hauptverkehrsadern der Innenstadt,
- der Schaffung neuer und kostengünstigerer Parkplätze,
- der Entfernung von Pollern, „die primär zur Parkraumbeseitigung gesetzt wurden“ (FDP),
- einer Parkerlaubnis für den Koberg und/oder den Markt (Einzelhändler Hans-Werner Große: „In Wismar stört's doch auch keinen!“).

Würde all dies realisiert, bedeutet es nicht nur einen „Rückfall in die ADAC-Vorstellungen der 70er Jahre“ (Ulrich Pluschke, SPD), nicht nur einen Rückgang der für den städtischen Haushalt benötigten Parkgebühren (so das Argument von Bürgermeister Bernd Saxe, dem die CDU Hinhaltetaktik vorwirft), sondern auch eine Gefährdung der positiven Erlungenschaften der Fußgängerzone, die Nicolaus Lange von der Lübecker Kaufmannschaft wiederum als zu kurz empfindet.

Und es bedeutet nach der Verkehrs(verhinderungs)politik in der Ära Bouteiller einen Pendelschlag in die Gegenrichtung. Mit Schaudern erinnert sich der Autor dieser Zeilen an ein Gespräch mit dem 1995 gerade frisch bestellten Presseamtsleiter Matthias Erz, in dem er dezidiert dartat, Flüssighalten des City-Verkehrs und Sanierung von Straßen gehörten nicht zu den vorrangigen Zielen sozialdemokratischer Politik ...

Die Folgen sind bekannt: Immer noch Schlaglochpisten auf vielen Einfallstraßen und in der City labyrinthische Verhältnisse. Die Folge davon wiederum: Nicht weniger, sondern mehr Verkehr durch Staus und Parkplatzsuche. Viel Fleiß wurde zudem verwendet auf den Rückbau von Busbuchten und die Verengung beispielsweise der Königstraße, mit fatalen Folgen für die Radfahrer, an die in der beengten Altstadt immer zuletzt gedacht wird.

Gefordert ist nunmehr eine Politik mit Augenmaß, eine Politik vor allem, die auch die (pragmatischer gewordene) SPD einbindet, auf dass das Pendel

nicht bei nächster Gelegenheit zurückschlage.

Augenmaß: Das bedeutet, einerseits, die Schaffung von mehr Kurzzeitparkplätzen, etwa im Bereich Mühlenstraße/Mühlenbrücke, um diesen Bereich auch über C & A hinaus besser erreichbar zu machen. Andererseits den Konsens darüber, dass für die meisten Besorgungen der Weg vom Parkplatz an der MuK oder an der Kanalstraße zumutbar ist. Der Befürchtung, bequeme Zeitgenossen drohten ihren PKW nach Herrenholz oder nach Bad Schwartau zu steuern, ist mit einem Sortiment zu begegnen, wie es so und nicht anders frühestens in Hamburg anzutreffen ist. Dann könnte besagte Hummel bald zum Höhenflug ansetzen.

des Begriffs, von „Umwegrentabilität“ sprechen.

*

Der CDU gebührt Dank, mit diesem Forum eine breitere Öffentlichkeit angesprochen zu haben. Allerdings gilt weiterhin die Feststellung von Martin Thoemmes in Nr. 2003/6 dieser Zeitschrift: „In der Lübecker CDU gibt es keinen wahrnehmbaren Anwalt des Denkmalschutzes.“ Es sei jetzt – frei nach Helmut Kohl – „nicht die Stunde“ für derartige Anliegen zu einer Zeit, da der „Einzelhandel auf der Intensivstation liegt“ (Alexander Maak vom Lübeck-Management). Nur Dr. Kleinfeldt von der Kaufmannschaft mahnte kurz eine „Beschleunigung des Denkmalschutzes“ an.



Gilt die Belegung der Altstadt auch den Seitenstraßen – wie hier der Glockengießerstraße? (Foto: Konrad Wothe)

Apropos Hamburg: Lübeck soll sich nach den Worten von Michael Koch als ein Oberzentrum zwischen Schwerin und Hamburg begreifen – dies als Argument gegen die Vorstellungen der Grünen-Frontfrau Susanne Hilbrecht, man könne alles „bequem mit dem Rad erledigen“. Andererseits sind die Interessen der Altstadtbewohner zu berücksichtigen. Sie sind es nicht zuletzt, die durch pflegliche Sanierung ihrer Häuser für die optische Attraktivität insbesondere der Rippenstraßen gesorgt haben, welche die auswärtigen Besucher fasziniert. Diese parken westlich und östlich der Altstadt und sorgen, in die City schlendernd, dafür, dass sich Lübeck zur „Weihnachtsstadt des Nordens“ (Halbedel) entwickelt hat. So lässt sich, in einem veränderten Sinn

Übrigens: Den zentralen Vortrag hielt an jenem 19. April der Hamburger Gutachter D. Rainer Lademann, dessen Arbeit die Grundlage für das Entwicklungskonzept bildete. Er verließ die Diskussion kurz vor dem Ende, da er, mit Laptop und Projektor beladen, sein „Parkhaus noch vor 22 Uhr erreichen“ müsse. Für seinen nächsten Lübeck-Besuch gab ihm jedoch der CDU-Fraktionsvorsitzende Klaus Puschadel auf den Weg, es gebe auch Parkhäuser, die länger geöffnet seien. Zweifellos eine erfreulichere Perspektive als die, die in Franz Kafkas „Prozess“ der Türhüter dem Josef K. gibt: „Hier konnte niemand sonst Einlass erhalten, denn dieser Eingang war nur für dich bestimmt. Ich gehe jetzt und schließe ihn.“

Änderung der Satzung der Sparkasse zu Lübeck

Die Beratungsversammlung der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit hat am 26.11.2003 eine Änderung der Satzung der Sparkasse zu Lübeck mit Wirkung zum 01.01.2004 beschlossen:

Das Inhaltsverzeichnis wird wie folgt geändert:

§ 4 wird gestrichen, ebenso §§ 15, 16, 17 und 19

§ 2 (1) erhält folgende Fassung:

Die Sparkasse ist ein selbständiges Unternehmen mit der Aufgabe, auf der Grundlage der Markt- und Wettbewerbsanforderungen für ihr Geschäftsgebiet den Wettbewerb zu stärken und die angemessene und ausreichende Versorgung aller Bevölkerungskreise und insbesondere der mittelständischen Wirtschaft mit geld- und kreditwirtschaftlichen Leistungen auch in der Fläche sicherzustellen.

§ 2 (2) wird gestrichen

§ 2 (4) wird wie folgt geändert:

Die Wörter „Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale“ werden ersetzt durch „HSH Nordbank AG“.

§ 2 (5) wird wie folgt geändert:

Vor dem Wort „Sparkassenorganisation“ wird das Wort „deutschen“ eingefügt.

§ 4 wird gestrichen

§ 8 (3) wird wie folgt geändert:

Die Worte „oder Europäischer Währungseinheit“ werden gestrichen.

§ 9 (1) wird wie folgt geändert:

Die Wörter „Deutscher Mark“ werden durch „Euro“ ersetzt.

§ 10 (1) wird wie folgt geändert:

„§ 11 Abs. 2 Nr. 11 des Sparkassengesetzes ist zu beachten“ wird gestrichen.

§ 10 (6) erhält folgende Fassung:

Die Sparkasse kann Kreditforderungen oder Wertpapiere an Kreditinstitute der deutschen Sparkassenorganisation, an inländische öffentlich-rechtliche Kreditinstitute, an die Deutsche Bundesbank oder an die Europäische Zentralbank mit der Maßgabe übertragen, dass diese berechtigt oder verpflichtet sind, die Werte zurückzuübertragen (Pensionsgeschäft).

§ 11 (1) wird wie folgt geändert:

Die Worte „Deutscher Mark“ werden durch „Euro“ ersetzt.

§ 11 (2) wird gestrichen

§ 14 (1) erhält folgende Fassung:

Kredite sollen grundsätzlich nur an solche Personen gegeben werden, die im Lande Schleswig-Holstein (Geschäftsgebiet) ihren Wohnsitz oder eine gewerbliche Niederlassung haben. Bei Krediten,

die durch Beleihung von Grundstücken, Erbbaurechten, Wohnungs- oder Teileigentum gesichert werden, braucht in der Regel nur der Beleihungsgegenstand im Geschäftsgebiet belegen zu sein. Bei Krediten, die durch Beleihung von Schiffen, Schiffsbauwerken oder Schwimmdocks gesichert werden, braucht in der Regel nur der Beleihungsgegenstand seinen Heimathafen, Heimatort oder Bauort im Geschäftsgebiet zu haben.

§ 14 (6) erhält folgende Fassung:

Bei der Kreditgewährung sind die vom Verwaltungsrat erlassenen Grundsätze für das Kreditgeschäft zu beachten.

§ 15 wird gestrichen

§ 16 wird gestrichen

§ 17 wird gestrichen

§ 19 wird gestrichen

§ 20 (1) Ziffer 4 wird wie folgt geändert:

Die Wörter „Landesbank Schleswig-Holstein Girozentrale“ werden ersetzt durch „HSH Nordbank AG“.

§ 20 (3) wird wie folgt geändert:

Die Angabe „100.000,— DM“ wird durch die Angabe „50.000,— €“ ersetzt.

§ 20 (4) wird wie folgt geändert:

Der Satz „Kredite ohne inländische Sicherheiten sind auf den Gesamtbetrag nach § 17 Abs. 1 Satz 3 anzurechnen.“ wird gestrichen..

§ 21 (1) Ziffer 1 erhält folgende Fassung:

1. mündelsichere Schuldverschreibungen oder Schuldverschreibungen der Kategorie I im Verzeichnis des Europäischen Systems der Zentralbanken, inländische Schuldbuch- und Schuldscheinforderungen sowie Schuldverschreibungen, die von einem Vollmitgliedstaat der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) geschuldet oder zu 100 % gewährleistet werden;

§ 21 (1) Ziffer 3 und 4 erhalten folgende Fassung:

3. bis zu einer vom Verwaltungsrat festzusetzenden Höhe Wertpapiere und Schuldscheinforderungen von inländischen Kreditinstituten, die nicht unter die Nummern 1 und 2 fallen, mit Ausnahme von Aktien, Optionsscheinen und Genussscheinen;

4. bis zu einer vom Verwaltungsrat festzusetzenden Höhe Anteilscheine von im Inland zugelassenen Kapitalanlagegesellschaften und ausländische Investmentanteile, deren Vertrieb nach dem Auslandsinvestmentgesetz zulässig ist;

§ 21 (1) wird außerdem ergänzt durch Ziffer 5 in folgender Fassung:

5. bis zu einer vom Verwaltungsrat festzusetzenden Höhe Anteile von Spezialfonds, die von einer im Inland zugelassenen Kapitalanlagegesellschaft, an der Mitglieder der deutschen Sparkassenorganisation mittelbar oder unmittelbar mit mehr als 50 % beteiligt sind, aufgelegt und verwaltet werden; die Sparkasse muss im Anlageausschuss des Spezialfonds vertreten sein. Vor seiner Entscheidung nach Satz 1 lässt sich der Verwaltungsrat über die Vertragsbedingungen für den jeweiligen Spezialfonds, die insbesondere auch die zulässigen Geschäfte festlegen, unterrichten. Ferner lässt sich der Verwaltungsrat mindestens halbjährlich über das Ergebnis und die Anlagen des Spezialfonds unterrichten und den Rechenschaftsbericht und Halbjahresbericht vorlegen.

§ 21 (2) Ziffer 2 wird gestrichen

§ 21 (2) Ziffer 3 wird gestrichen

§ 21 (4) wird gestrichen

§ 21 (5) wird gestrichen

§ 21 (6) Satz nach Ziffer 3 und vor a) erhält folgende Fassung:

Die Vorschriften des § 14 Abs. 1 sind entsprechend anzuwenden. Als Kreditnehmer ist anzusehen:

§ 21 (7) erhält folgende Fassung:

(5) Die Sparkasse kann als Verleiherin mit eigenen Wertpapieren Wertpapierleihgeschäfte mit inländischen Kreditinstituten vornehmen.

§ 21 (8) wird gestrichen

§ 22 erhält folgende Fassung:

Die Sparkasse kann verfügbare Gelder als Sicht- und Termineinlagen bei Kreditinstituten der deutschen Sparkassenorganisation, bei Kreditinstituten, an denen Mitglieder der deutschen Sparkassenorganisation mittelbar oder unmittelbar mit mehr als 50 % beteiligt sind, bei der Deutschen Bundesbank und bei der Europäischen Zentralbank anlegen.

§ 23 (1) erhält folgende Fassung:

Die Sparkasse kann verfügbare Gelder zum Ankauf von Schatzwechseln und kurzlaufenden Schatzanweisungen des Bundes und der Länder verwenden.

§ 23 (2) wird wie folgt geändert:

Nach dem Wort „ankaufen“ werden die Worte „wenn sie den Erfordernissen des § 16 Abs. 2 entsprechen“ gestrichen.

§ 25 wird wie folgt geändert:

– Vor dem Wort „Sparkassenorganisation“ wird das Wort „deutschen“ eingefügt.

– Die Angabe „50.000,— DM“ wird durch die Angabe „30.000,— €“ ersetzt.

§ 27 (1) Ziffer 1 a wird wie folgt geändert:

Das Wort „satzungsmäßig“ vor den Wörtern „ausreichende Deckung“ wird gestrichen.

§ 27 (1) Ziffer 1 b wird wie folgt geändert:

Die Angabe „Nummer 16“ wird durch die Angabe „Nummer 15“ ersetzt..

§ 27 (1) Ziffer 2 wird wie folgt geändert:

Die Worte „Europäischer Währungseinheit, von DM-Wechseln und DM-Schecks“ werden durch die Worte „von Wechseln und Schecks in inländischer Währung“ ersetzt.

§ 27 (1) Ziffer 4 erhält folgende Fassung:

4. Termingeschäfte, Optionsgeschäfte einschließlich des Kaufs und Verkaufs von Optionsscheinen sowie Swapgeschäfte und andere im Kreditgewerbe allgemein übliche Derivatgeschäfte a) für fremde Rechnung; b) für eigene Rechnung zur Befriedigung des Kundenbedarfs; c) für eigene Rechnung zur Begren-

zung bestehender eigener Risiken; d) für eigene Rechnung zur Rentabilitätssteuerung. Die Geschäfte nach Buchstabe b) bis d) dürfen nur mit Kreditinstituten der deutschen Sparkassenorganisation sowie Kreditinstituten, an denen Mitglieder der deutschen Sparkassenorganisation mittelbar oder unmittelbar mit mehr als 50 % beteiligt sind, oder an der EUREX bis zu einer jeweils vom Verwaltungsrat festzusetzenden Höhe getätigt werden. Dem Verwaltungsrat ist halbjährlich über das Ergebnis und die Risiken aus diesen Geschäften zu berichten;

§ 27 (1) Ziffer 5 wird gestrichen

§ 27 (1) Ziffer 15 wird wie folgt geändert:

14. Vermittlung und Ausgabe von Kredit- und Geldkarten einschließlich der Vermittlung von Vertragsunternehmen für Kreditkarten;

§ 27 (1) Ziffer 16 erhält folgende Fassung:

15. Vermittlung von Anteilen an geschlossenen Fonds, sofern diese von einem Kreditinstitut der deutschen Sparkassenorganisation oder von einem Unternehmen, an dem Mitglieder der deut-

schen Sparkassenorganisation mittelbar oder unmittelbar mit mehr als 50 % beteiligt sind, ausgegeben werden. Bei Anteilen sonstiger geschlossener Fonds sind die Prüfung und Empfehlung durch eine inländische Landesbank erforderlich;

§ 27 (1) Ziffer 17 wird wie folgt geändert:

Die Worte „für Dritte“ entfallen.

§ 27 (1) wird ergänzt durch eine letzte Ziffer:

17. Vermittlungs-, Neben- und Hilfs-geschäfte, die in einem engen Sachzusammenhang mit Sparkassengeschäften stehen und von untergeordneter Bedeutung sind, sowie unter Beachtung des § 14 die Beteiligung an Kreditkonsortien mit inländischen Kreditinstituten.

§ 27 (2) wird gestrichen

§ 28, 3. Satz erhält folgende Fassung:

Der Vorstand hat den Kreditausschuss über beantragte sowie erteilte Ausnahmegenehmigungen von § 20 zu unterrichten. Über andere Ausnahmegenehmigungen hat der Verwaltungsrat vor Antragstellung zu beschließen. Er ist über die erteilte Ausnahmegenehmigung zu unterrichten.

Stifter gesucht: 1. Schleswig-Holsteiner Stifterpreis 2004

Heide Simonis zeichnet Stifter am 30. Oktober in Lübeck aus

Im Jahr 2004 wird in Schleswig-Holstein erstmals ein Preis für vorbildliche stifterische Leistungen ausgeschrieben. Die Ausschreibung steht unter der Schirmherrschaft der Ministerpräsidentin des Landes, die den Preis am 30. Oktober im Rahmen einer Festveranstaltung im Rathaus der Hansestadt Lübeck übergibt.

In Schleswig-Holstein gibt es gegenwärtig rund 480 private Stiftungen. Mit ihrem finanziellen Beitrag und großem ideellen Einsatz unterstützen sie soziale, kulturelle oder gemeinnützige Anliegen in der Gesellschaft. Dazu Ministerpräsidentin Heide Simonis: „Wer stiftet, will gestalten. Mit dem Schleswig-Holsteiner Stifterpreis wird deshalb in diesem Jahr erstmals eine Persönlichkeit ausgezeichnet, die eine Stiftung gegründet oder in einer Stiftung vorbildliche Leistungen für unser Gemeinwesen erbracht hat. Der Preis ist Ehrung und öffentliche Anerkennung. Und er soll noch mehr Bürgerinnen und

Bürger ermutigen, sich in Stiftungen für das Gemeinwohl einzusetzen. Schleswig-Holstein ist bundesweit das erste Land, in dem stifterische Leistungen auf diese Weise öffentlich gewürdigt werden. Gern habe ich hierfür die Schirmherrschaft übernommen.“

Der Preis wird von einer Jury unter Vorsitz von Ministerpräsidentin Heide Simonis vergeben. Mitglieder sind Olaf Cord Dielewicz (Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes für Schleswig-Holstein), Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann (Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Kiel und der Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein), Michael Haukohl (Stiftungsrat der Stiftung Schleswig-Holsteiner Stiftungstag), Prof. Dr. Willfried Janßen (Landesnaturschutzbeauftragter), Dr. Hans-Christian Knuth (Bischof für den Sprengel Schleswig der Nordelbischen Evangelisch-lutherischen Kirche, Vorsitzender der Kirchenleitung), Friedrich-Wilhelm Kramer (Direktor

NDR Landesfunkhaus Schleswig-Holstein), Dr. Helmuth Pfeifer (Vorsitzender des Vorstandes der Possehl-Stiftung), Rolf Teucher (Bürgermeister a. D., Vorsitzender des Vorstandes des Landeskulturverbandes Schleswig-Holstein), Petra Thobaben (Landespastorin, Sprecherin des Vorstandes des Diakonischen Werks Schleswig-Holstein Landesverband der Inneren Mission), Dr. Ekkehard Wienholtz (Präsident des Landessportverbandes Schleswig-Holstein).

Bewerbungen und Vorschläge für den Stifterpreis sind bis 30. Juni 2004 zu richten an die Stiftung Schleswig-Holsteiner Stiftungstag, c/o BürgerStiftung Region Ahrensburg; Telefon 04102/678 489, Fax 823 456, An der Reitbahn 3, 22926 Ahrensburg, E-Mail: stiftungstag@schleswig-holstein.de, Internet: www.stiftungstag-schleswig-holstein.de. Der Rechtsweg gegen die Entscheidung der Jury ist ausgeschlossen. Dr. Michael Eckstein

András Gergely – Lübeck-Botschafter in Ungarn

Gemeinnützige Gesellschaft begrüßt neuen Bürgergast aus Budapest

Von Ekkehard Danckwardt

Der Anlass dieses Besuches ist die Bewerbung Lübecks zur Kulturhauptstadt Europas 2010.

Der Bundesrat wird der Europäischen Kommission in Brüssel im nächsten Jahr mindestens zwei deutsche Städte für den Titel Kulturhauptstadt Europas 2010 aus einem Bewerbungskreis von 17 Städten vorschlagen.

Der Kulturausschuss des Europäischen Parlamentes hat vor kurzem beschlossen, dass es ab dem Jahr 2009 jährlich in zwei europäischen Ländern eine Kulturhauptstadt geben wird. Bei der Partnerstadt aus Deutschland hat man für 2010 an eine Stadt aus Ungarn gedacht.

Mit der Idee, ausnahmsweise einen Lübecker Bürgergast, nicht wie üblich aus den Ostseeanrainerstaaten, sondern aus Ungarn einzuladen, sollen deshalb noch nicht bestehende Kontakte zu Ungarn im Rahmen des Kulturaustausches der Nationen entwickelt werden. Mit dieser Einladung an einen jungen ungarischen Journalisten will die Gemeinnützige einen Beitrag zur Unterstützung der Bewerbung Lübecks leisten. Gergely wird als Lübeck-Botschafter in enger Zusammenarbeit mit dem städti-

schen Bereich Kunst und Kultur in der größten ungarischen Tageszeitung über die Bewerbung der Hansestadt Lübeck in



Ungarn berichten. Als „Sympathieträger“ Lübecker Interessen, auch im weiteren Sinne, danken wir unserem Gast aus Un-

garn für sein großes Interesse an unserer Stadt.

Als einen schönen Einstieg in seine Arbeit in Lübeck gleich am ersten Tag seiner Ankunft, am 2. Mai d. J., bezeichnete Gergely den Auftrag, für seine Zeitung eine kurze Reportage über die EU-Erweiterungsaktivitäten Lübecks und im Besonderen durch die ihrer Bürger, zu schreiben.

András Gergely aus Budapest, 27, seit 2002 für die Tageszeitung Népszabadság, Budapest, in der außenpolitischen Abteilung tätig, hat bisher u. a. Berichte aus Berlin, London, Triest, Belgrad, Sarajewo und Skopje verfasst. Seine Studien als Politologe sowie in Philosophie, Volkswirtschaft und Internationale Beziehungen hat er an der Freien Universität Berlin, Yale University Graduate School of Arts and Sciences und am Exeter College der Oxford University absolviert.

Von Lübecks kulturellen Werten und Schönheiten zeigte sich der Journalist bereits in den ersten Tagen seit seiner Ankunft in Lübeck begeistert. Hoffen wir auch auf einen interessanten Erfahrungsbericht aus seiner Feder für die Leser der Lübeckischen Blätter.

„Facetten jüdischen Lebens gestern und heute“

Sammlung Julius Carlebach, 1932 – Im Dialog mit Fotos von Sebastian Bolesch, 2000

Den Schwerpunkt der Ausstellung im Zeughaus bildet die Judaica-Sammlung, die Julius Carlebach 1932 gezielt für das Museum für Völkerkunde in Lübeck angelegt hat. Joseph Hirsch Zwi (Julius) Carlebach wurde am 28. Juli 1909 als Sohn des Bankiers Alexander Carlebach und seiner aus Moskau stammenden Frau Sonja Persitz in Lübeck geboren. Er gehörte zu einer der berühmtesten orthodoxen jüdischen Familien in Deutschland. Der Lübecker Rabbiner Dr. Salomon Carlebach (1845-1919) war sein Großvater und der Rabbiner Dr. Josef Carlebach (1883-1942), der von 1919-1921 Nachfolger seines Vaters in Lübeck war und später sein Amt in Hamburg ausübte, war sein Onkel. Die mehr als 100 Objekte umfassende Carlebach-Sammlung verfügt

über Schwerpunkte im synagogalen wie im häuslichen religiösen Bereich. Von der regionalen Herkunft bilden Gegenstände aus Deutschland den Schwerpunkt. Daneben sind aufgrund der guten Verbindungen von Julius Carlebach nach Italien, Palästina, Karpatho-Russland, Litauen, Polen und Tunis auch diese Herkunftsgebiete vertreten. Julius Carlebach konnte für die Einrichtung der Abteilung auch die Jüdische Gemeinde in Segeberg davon überzeugen, einige Leihgaben zur Verfügung zu stellen, u. a. eine Torarolle (um 1700).

Um einen Bezug zur Gegenwart zu schaffen, werden die gezeigten Judaica mit zeitgenössischen Fotos aus Israel in Zusammenhang gebracht. Der Fotograf Sebastian Bolesch (geb. 1967 in Bonn) ist

im Jahre 2000 der Frage nachgegangen, wie es die jüdischen Jugendlichen mit der Orthodoxie halten. Über Wochen hat er den 18-jährigen Mandy begleitet. Seine fotografische Antwort liefert ein Porträt eines jungen Mannes, der zwischen den gesellschaftlichen Extremen traditioneller Orthodoxie und jugendlicher Subkultur hin- und hergerissen ist. Die Bilder lenken unseren Blick auf die Probleme einer Generation, die neben den Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens mit der Unsicherheit in der israelischen Gesellschaft zu kämpfen hat.

Dauer der Ausstellung: 1. April-03. Oktober 2004, Öffnungszeiten: Di.-So. 10-17 Uhr, Eintrittspreise: Erwachsene 3,— €, Kinder und Jugendliche (6-18 J.) 0,50 €

Theater Lübeck: Eine Gala, ein Musical – und eine neue Spielstätte

Not macht erfinderisch. Diese Tugend hat unser Theater bereits während der Umbauphase vom September 1993 bis zum Januar 1996 bewiesen. Jetzt, da die Ensembles für Musiktheater und Schauspiel geschrumpft sind und der Fortbestand des gegenwärtigen Spielbetriebs ungewiss zu sein scheint, ist verstärkt Kreativität gefordert: Chorsänger ersetzen, so gut es geht, das Ballett, das im Zuge der Theatersanierung abgewickelt wurde, und Schauspieler „machen Musik“ – mit durchaus interessanten Ergebnissen.

Dafür drei Beispiele aus der laufenden Saison:

Von der brillanten „Verständigungsprobe mit Orchester“ war in unserer Zeitschrift bereits die Rede (Nr. 2003/20). Das Publikum sitzt im Orchesterraum, und vier Mitglieder des Schauspielensembles simulieren eine „Traviata“-Probe; dabei kommt die Musik vom Band.

Wiederum vier Darsteller bestreiten das Musical „So behandelt man keine Dame“, das kürzlich in den Kammerspielen herauskam. Dieses Werk des amerikanischen Komponisten Douglas J. Cohen stellt durchaus musikalische Ansprüche aufgrund vertrackter Harmoniewechsel und rhythmischer Feinheiten. Damit kamen die Damen, Katja Thiede und vor allem Carolin Soyka, entschieden besser zurecht als Andreas Hutzel und Martin Schwartengräber, die ja auch von Hause aus Schauspieler sind. Welche Qualitäten das musikalische Unterfutter des Musicals hat, bemerkt man, wenn man sich ganz auf die Band konzentriert, bestehend aus vier Musikern und dem Leiter Jan-Peter Klöpfel.

Die beiden männlichen Darsteller machen sängerische Defizite jedoch mehr als wett durch ihren Spielwitz: Polizist (Hutzel) und Serienmörder (Schwartengräber) sind nicht nur auf ihre Mütter fixiert, sondern auch aufeinander bezogen wie die Protagonisten in Wolfgang Petersens Film „Die zweite Chance“: Der Verbrecher kann nicht existieren ohne die Aufmerksamkeit des Detectives. Eine verquaste Form Freud'scher Psychologie und die New York Times gehören ebenso zu den Ingredienzien des Musicals wie

die dominante jüdische Momme, verkörpert von Katja Thiede, die auch noch ein halbes Dutzend weiterer Rollen meistert, während die attraktive Carolin Soyka sich ganz auf die Partie der Galeristin Sarah Stone konzentrieren darf. Stefan Huber führte einfallsreich Regie, Heike Seidler schuf die zahlreichen Kostüme (allein für den Mörder über ein halbes Dutzend) und Karel Spanhak ein im wahrsten Sinne des Wortes einleuchtendes Bühnenbild. Mit zweieinhalb Stunden weist der Abend zwar einige Längen auf, ist aber hinreichend unterhaltsam.



Szene aus „ABC Romeo – A Band Called Romeo“ mit Silvio Caha und Vanessa Radman

Von einem Bühnenbild konnte kaum die Rede sein bei der Uraufführung des Stückes „ABC Romeo – A Band Called Romeo“ von dem Österreicher Wolfgang Schwind. Gespielt wird nämlich auf der nackten Bühne und innerhalb der kahlen Wände der „Probephöhle Possehl“ an der Berliner Straße. Eine Ur-Aufführung auch insofern, als eine neue Spielstätte aufgetan wurde, in der Hoffnung, vor allem jüngere Besucher anzuziehen.

Hier nun: zwei Darsteller und eine dreiköpfige „Band“, aber: Außer einer

rhythmischen Grundierung durch Bass und Schlagzeug gibt es gar keine veritabile Musik; das Stück ist nicht nur optisch, sondern auch akustisch abstrakt. Dieses Manko hat indes Methode: Die fünf Darsteller sprechen rhythmisch, repetierend und chorisch, nicht unähnlich einer griechischen Tragödie. Der Aufbau des Stücks erinnert an ein Rondo, dessen Thema allerdings nicht gerade taufisch ist: Romeo, der Sänger, bleibt geknebelt durch die Bande der „Band“, die seine Annäherung an „Julia“ (Vanessa Radman), ein Groupie, verhindern – letztendlich, indem die drei „Musiker“ (Volkmart Bendig, Sebastian Reck und Max Hoffmann) sie nacheinander vergewaltigen. Denn: The tour must go on, Gefühle und Bindungen sind tabu. Mit Drogen wird Romeo (Silvio Caha), das Popidol, ersatzbefriedigt und ruhiggestellt. – Regisseur Martin Schulze sorgte für einen in disziplinierter Choreographie ablaufenden Abend von knapp anderthalb Stunden Länge.

Für ein entschieden älteres Publikum war die Gala am 25. April bestimmt, unter dem Titel „50 Jahre Anneliese Welge am Theater Lübeck“. Dabei gebietet die Chronistenpflicht festzustellen, dass die heute 78-Jährige nicht etwa die ganze Zeit dem Theater als festes Mitglied angehört hat und dass ihre Bühnenlaufbahn schon fünf Jahre früher begann. Souverän plauderte sie im Gespräch mit Musikdramaturg Heiko Cullmann aus ihrem Leben; eigenartigerweise erfuhr man jedoch nichts von ihrem Mann und ihren beiden Söhnen. Dazu steuerte sie Arien und Couplets bei oder gesellte sich in Ensembles zu Margrit Cuiwie, Stefanie Kunschke, Patrick Busert und Steffen Kubach. Ständig am Flügel im Einsatz war Ludwig Pflanz.

Dass es solche Anlässe würdig zu begehen versteht, hat das Theater Lübeck schon oft bewiesen. Dass es verschiedene Zielgruppen zu bedienen pflegt, zeigt die Palette der hier besprochenen Veranstaltungen. Möge den Lübecker Bühnen weiterhin diese Möglichkeit in vollem Umfang erhalten bleiben!

Klaus Brenneke

Großes Haus: Viel Beifall für „Ariadne auf Naxos“

Die dritte Gemeinschaftsarbeit des Komponisten Richard Strauß und des Dichters Hugo von Hofmannsthal hatte es nach einer erfolglosen Premiere 1912 und Umarbeitungen schwer, sich durchzusetzen. Lag es daran, dass sich die Theaterfreunde nicht für das Gemisch der Stille, nicht für das Nebeneinander der Handlungen begeistern konnten? Diese Probleme scheint es jedenfalls in Lübeck nicht zu geben. War doch schon 1988 die letzte Inszenierung von Michael Rothacker ein großer Erfolg, so war der Jubel über diese neuerliche Aufführung nahezu überwältigend.

Was ist geschehen? Die Handlung ist wieder in die Neuzeit verlegt. Die eigentliche Problematik, die Diskussion um Opera seria und Opera buffa, ist nicht mehr relevant. In einer Zeit, in der das Fernsehen ständig ernst und heiter per Knopfdruck bereitstellt, in dem sogar gleichzeitig zwei Programme gesehen und gehört werden können, in der banale Werbung auch die Handlung eines noch so seriösen Filmes unterbricht, kann die Handlungskonstruktion Strauß-

Hofmannsthal wohl keinen Protest mehr auslösen, zumal auch die Kenntnisse um die antike Mythologie abhanden gekommen zu sein scheinen. Dank daher für das „Who is Who“ über das Personal der Oper im Programmheft.

So findet also, neu-deutsch ausgedrückt, in der Super-Location eines Schlosses ein Event mit Dinner, Performances of a New Opera and Comedy with Fire-works sponsored by Graf ... statt. Die wüste Insel verschwindet zu Gunsten der Einsamkeit eines verlassenem Bahnhofes, in der Ariadnes Klagen verhallen und durch die einfallenden Comedians unterbrochen werden und sich Zerbinetta werbewirksam (für Sonnenöl, Finanzierungsprobleme!) sonnenbadend niederlässt. Und da das alles in der Inszenierung

des Hausherrn Marc Adam schlüssig abläuft, treten eigentlich nur sprachliche Probleme auf. Der Party-Manager (der Haushofmeister) trägt die Wünsche seines „gnädigen Herrn“ vor, verliert dabei jedoch seine Contenance, und das passt eigentlich auch nicht in die Neuzeit. In der Oper jedoch finden sich sogar die Naturgeister im verlassenem Bahnhof zu recht, und ob Gott Bacchus nun mit einem Schiff, von dem gesungen wird, ankommt oder mit der U-Bahn, ist dann auch nicht mehr so wichtig. Ariadne und Gott Bacchus finden jedenfalls zu einander und da das wegen der Duette nicht schnell genug geht, zischen schon die ersten Raketen und platzen die ersten Böller des Punkt-

mit schöner ausgeglichener Stimme. Gern hörte man wieder einmal den hellen Tenor Joe Turpins als Tanzmeister. Rainer Luxem gab den Haushofmeister.

Die in Lübeck bekannte Strauß-Sängerin Sarah Johannsen war die nahezu reglos klagende Ariadne, der alle Mittel einer großen Sängerin zur Verfügung stehen und die ihre weiten Gesänge ausdrucksstark darbot. Ihr zur Seite stehen Stefanie Kunschke, Annette Pfeifer und Chantal Mathias als Terzett der Naturgöttinnen mit schönen homogenen Stimmen. Eine Sensation ist Louise Fribo, die als Gast die Partie der Zerbinetta übernommen hat. So perfekt wie in rhythmischer Bewegung und Tanz liefert sie ihre ge-

sungenen Dialoge ab, noch mit einer gewissen Zurückhaltung, um dann in der von allen erwarteten bekannten Soloszene „Großmächtige Prinzessin“ zu einer musikalischen und stimmlichen Leistung zu gelangen, die ihresgleichen sucht. Die Präzision der Koloraturen, die makellose Höhe, die Beherrschung der Körpersprache, die Einheit mit dem begleitenden Orchester bilden ein einmaliges

künstlerisches Ereignis. Ihre Begleiter Gerard Quinn (Harlekin), Marc Hamann (Scaramuccio), Marco Stella (Truffaldin) und Patrick Busert (Brighella) sind ein klangvolles Männerquartett und platzen mit ihren Aufheiterungsgesängen wirkungsvoll in die Szenen. Zuletzt dann Gott Bacchus in der Gestalt des Tenors Richard Decker, der ohne Mühen die gefürchteten Höhen der Partie sang und klanglich gut abrunden konnte. Man ist gespannt auf „seinen“ Tristan am Anfang der nächsten Spielzeit.

Um die Aufführung verdient gemacht haben sich auch Barbara Rückert (Bühne), Pierre Albert (Kostüme) und Pascale Chevroton (Choreographie) und wurden in den großen Schlussbeifall mit einbezogen.

Hans-Jürgen Wille



Szene aus der Oper „Ariadne auf Naxos“

Neun-Uhr-Feuerwerks in die Schlusstakte, ganz wie im TV. Hier nun könnte auch, wenn die Goldregen brennen, das Publikum aufstehen und abwandern. Tut es aber nicht, sondern bleibt brav bis zum Schluss da und applaudiert begeistert.

37 Musiker interpretieren unter der Leitung des GMD Roman Brogli-Sacher die Partitur Strauß meisterhaft und bieten zusammen mit den Sängerinnen und Sängern eine musikalisch vollendete Aufführung. Im Vorspiel glänzt Veronika Waldner als Komponist. Mit energischer kraftvoller Stimme möchte sie ihr Werk retten und kommt erst in der Begegnung mit Zerbinetta, als ein wenig Zuneigung zwischen beiden aufkeimt, zu zarteren Tönen. Mit großer Weisheit und Ruhe gestaltet Steffen Kubach den Musiklehrer

Musik

Gesprächskonzert der Lübecker Philharmoniker mit Werken von Schönberg und Strawinsky

Die Philharmoniker hatten am 28. März 2004 zu einem Gesprächskonzert eingeladen, die „Verklärte Nacht“, das op. 4 von Arnold Schönberg in der vom Komponisten selbst besorgten Bearbeitung für Streichorchester und Igor Strawinskys „Concerto in D“, ebenfalls für Streichorchester, mit Erläuterungen zu hören. Die Kammerstücke erwiesen sich bei diesen beiden Werken des 20. Jahrhunderts als ein akustisch recht brauchbarer Aufführungsort. Lediglich die Violinen waren im Forte zu scharf, während sich die tieferen Streicher klanglich gut entfalteten.

Frank Maximilian Hube hatte die für die Musik des frühen 20. Jahrhunderts bedeutsamen Werke in nur wenigen Proben einstudiert und zeigte nun zusammen mit der Musikdramaturgin Daniela Brendel die Besonderheiten der Kompositionen auf. Leider waren nur recht wenig Zuhörer der Einladung gefolgt. Das ist um so mehr zu bedauern, als spieltechnisch den Streichern des Philharmonischen Orchesters viel abverlangt wurde, die Mühe des Einstudierens und die Qualität der Wiedergabe sich daher nur wenigen mitteilte.

Frau Brendel begann den Abend in einer etwas weit gespannten Erläuterung des Umfeldes zu dem Text von Richard Dehmel. Dabei ging es ihr weniger um Nachweise, wie Schönberg 1899 das Gedicht klanglich umsetzte. Sie verdeutlichte vielmehr die literarische Bedeutung und Einordnung Dehmels, dessen Gedicht aus dem Roman in Romanzen „Zwei Menschen“ Schönberg inspiriert hatte. Die kompositorischen Besonderheiten zeigte erst Hube an einigen Beispielen auf, bevor das Orchester die farbenreiche, zugleich effektvolle Partitur im Zusammenhang darbot.

Im zweiten Teil war dann mit dem 1946 komponierten Concerto Strawinskys ein Werk zu hören, das in ganz ande-

rer Manier sich präsentiert. Strawinsky spielt tänzerisch und ironisch mit dem Tyus des Concerto-grosso, geht vor allem im Arioso des zweiten Satzes augenzwinkernd in opernmelodiösen Anspielungen mit verschiedenen Stilen um, die sich aber erst mitteilen, wenn dieses schwer zu spielende Werk wirklich frei interpretiert wird. Das aber war trotz aller Delikatesse der Ausführung noch nicht erreicht.

Arndt Voß

Artemis-Quartett: Kammermusik in höchster Vollendung

Der Name „Artemis-Quartett“ bedeutet Gütesiegel für hohe Kunst. Da dieser Begriff gern von „Können“ abgeleitet wird, gilt er nicht nur als nobles Aushängeschild für Lübecks Musikhochschule, wo man sich zusammenfand, sondern auch für die Stadt selbst. Wenn sich diese etwas halbherzig um den Titel einer Kulturhauptstadt bewirbt – man bietet ja eine Rock-Uni an – erscheint besonders richtig und wichtig, eindringlich das zu demonstrieren, was die Qualität von Kultur ausmacht: vorbildliche Interpretation von Kunstwerken in höchster Vollendung. Das vermochten überzeugend die Mitglieder des Artemis-Streichquartetts im Kolosseum.

Wer meinte, das Programm sei mit zwei unmittelbar aufeinander folgenden Streichquartetten Beethovens gegenüber Arnold Schönbergs Quartett nach der Pause etwas eigenwillig angelegt, wurde eines Besseren belehrt. Auf das bescheidene Quartett E-Dur op. 14, einer zur Kammermusik umgearbeiteten kleinen Klaviersonate, folgte das anspruchsvolle Quartett f-Moll op. 95. Mit seiner vielfältigen Gefühlswelt von Düsterei und Pessimismus verlangte es eine enorme Spannweite der Interpretation. Diesen Ansprüchen wurde das Artemis-Quartett weitgehend gerecht, wenngleich der Zusammenklang anfangs etwas trocken wirkte.

Als einen Prüfstein für Ausführende und Aufnehmende hörte man nach der Pause das 1. Streichquartett (1905) von

Arnold Schönberg. Es wirkte in dieser Folge keineswegs wie ein Bürgerschreck, sondern eher als Schlüsselwerk auf dem Weg von gewohnter Tradition zu erstaunlich zahmer Atonalität. Brillant aufeinander eingespielt, erkundete so das Ensemble den Weg in ein musikalisches Neuland. Das Ergebnis war faszinierend und reif für eine Plattenaufnahme. Es wirkte wie eine musikologische Lektion, zumal im Vergleich mit kurzer Kostprobe aus einer Komposition Anton Weberns (als Zugabe).

Durch enges Zusammenwirken von Harmonik, Motivik, Dynamik und Formbildung erreichten die Ausführenden ein hohes Maß an Expressivität und Intensität. Das verlangte von ihnen äußersten Einsatz und führte zu einer Sternstunde, die den Ausführenden wie dem veranstaltenden Verein der Musikfreunde hoch anzurechnen ist. Entsprechend groß waren Begeisterung und Dank.

Der Rezensent stellt sich die Frage, warum noch kein Komponist auf die verlockende Idee gekommen ist, diese farbige Kammermusik für großes Sinfonieorchester zu instrumentieren? Das müsste ungemein reizvoll sein. Die Möglichkeit steht noch offen.

Hans Millies

Brahms-Festival 2004 in der Musikhochschule

Zur Eröffnung des diesjährigen Brahms-Festivals präsentierte sich am 30.4.2004 das Orchester der Musikhochschule Lübeck unter Per Borin im ausverkauften Großen Saal. Um allen Komponisten des Abends ähnliche Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen, ergab sich im Ganzen ein überreiches Programm – von Smetana wurden die Ouvertüre aus „Prodana nevesta“ und die Moldau, von Dvořák das Violinkonzert und schließlich von Brahms die 1. Sinfonie aufgeführt. Die hoch motivierten jungen Musiker spielten die Ouvertüre in straffem Zeitmaß mit deutlicher Akzentuierung und entwickelten in der folgenden Moldau einen geradezu hoch romantischen und sinnlichen Ton. Mit der chinesischen Gei-



**14. INTERNATIONALES
LÜBECKER
KAMMERMUSIKFEST**
20.-22. Mai 2004 im Kolosseum
Das Zeitalter 1870-1918 wird besichtigt

Mozart/Grieg - Bach/Reger - Russische Lieder - Rachmaninoff - Mussorgsky
- Bottesini - X. Scharwenka - Leoncavallo u.a.

Alexander Markovich - Babette Haag - Christine Felsch

Klavierduo Evelinde Trenkner & Sontraud Speidel

Buchberger Quartett (Frankfurt) - Henner Leyhe - Jacques Ammon u.a.

Vvk: Robert - Klassik-Kontor-Presseszentrum

Info: Prof. E. Trenkner (Scharwenka-Gesellschaft), Tel. 04 51/6 42 64 · Fax 6 50 98

gerin Mo Yi hatte man eine virtuose und sichere Solistin für das Violinkonzert von Dvořák gewonnen, besonders gefiel sie in der wunderbar vibrierenden tiefen Lage; in ihrer Zugabe steigerte sie sich bis zur Bravour. Dem besonderen Einsatz des Dirigenten Per Borin bei der Einstudierung und der Aufführung ist es zu verdanken, dass auch ein Werk wie die 1. Symphonie von Brahms mit ihren hohen Ansprüchen zu einem gelungenen Vortrag geführt wurde. Weit in einer anderen Welt entführte dabei der zweite Satz – vom Dirigenten nur mit seinen Händen im Klang und in der Zeit gestaltet.

Tosender Festival-Applaus zum Abschluss.

Olaf Silberbach

Siebentes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck

GMD Brogli versteht besondere, zugleich publikumswirksame Programme zu gestalten. Auch das zum siebenten Konzert (25./26. April 2004) kam sehr gut an, auch beim Orchester. Denn obwohl die Auswahl die Musiker herausforderte, stand ihnen die Spielfreude auf dem Gesicht, denn alle drei Beiträge waren keine Hausmannskost, eher raffinierte Spezialitäten. Nur der erste, Dmitri Schostakowitschs zweite Suite für Jazz-Orchester, war im „klassischen“ Sinne ohrgängig, die anderen beiden aber Erstaufführungen, die erste eine deutsche, die andere sogar eine europäische. Das bedeutet Auseinandersetzung mit ungewohnter Musiksprache, das bedeutet für das Orchester hohe Konzentration, denn keine Routine hilft. Es half allerdings der durch seine Arbeit mit zahlreichen renommierten Orchestern erfahrene, vielfach ausgezeichnete José Serebrier (* 1938), Gastdirigent dieses Konzertes und Komponist des letzten Programmbeitrags.

Doch beginnen wir mit dem unbeschwerten, sehr sinnlich interpretierten Auftakt, der Auswahl aus Schostakowitschs Jazz-Suite, 1938 komponiert. Sie zeigt seine Fähigkeit, Triviales höchst kunstvoll in Szene zu setzen: wundervoll leicht und am Banalen vorbei z. B. im Saxophon-Part oder in der Walzerseligkeit der Streicher. Vier der acht Sätze waren neu zusammengestellt, was zu dem Kuriosum führte, dass dem „Finale“ noch zwei Sätze folgten.

Erst im Jahre 2000 war die deutsche Erstaufführung entstanden, Daniel

Schnyders (* 1961) Konzert für Violine und Orchester. Dieses dreisätzige Werk mischt in effektvoller Weise klassische Kompositionstechnik mit der Verfahrensweise der rhythmusbetonten Jazzsprache, vor allem in den vitalen Ecksätzen. So hat das Orchester, in dem die Marimba eine besondere Klangfarbe bietet, vielseitige Aufgaben, die die Philharmoniker sehr locker ausführten. Solistin in dem diffizilen Part war Nora Chastain, Professorin an der hiesigen Musikhochschule. Sie gestaltete mit technischer Brillanz und spürbarer Freude an der melodischen und klanglichen Ausformung, aber auch an dem munteren Konzertieren mit dem Orchester. Langer und herzlicher Beifall, auch des Komponisten.

Dank seiner Mitwirkung konnte die Aufführung von Serebriers zweiter, mit zwanzig Jahren komponierten Sinfonie, die er schlicht „Partita“ nennt, nicht authentischer sein. Als Sohn russisch-polnischer Eltern wurde er in Uruguay geboren und nutzte, international geprägt, lateinamerikanische Rhythmik und vereinzelt melodische Wendungen osteuropäischer Herkunft im Gewande europäischer Sinfonik. So war die Partita recht reizvoll zu hören. Sieben Schlagzeuger hatten Gelegenheit, sich zeitweise heftig einzusetzen, sogar mit einer jazzartigen Improvisation im vierten Satz. Auch wenn dies Werk das ungestüme Wesen eines jugendlichen Komponisten zeigt, wirkten doch die teils sehr expressiven, teils versonnenen Abschnitte unmittelbar. Großer Beifall für den Dirigenten-Komponisten und das Orchester.

Arndt Voß

Veranstaltungen

Jürgen Schwalm beim 58. „Litterarischen Gespräch“

„Du bist von hinten wie vorne: A-N-N-A“ lautete das Motto des abwechslungsreichen und amüsanten Vortragsabends am 25. März 2004 mit Texten des MERZ-Künstlers Kurt Schwitters, ein- und ausgerichtet von Jürgen Schwalm.

Kurt Schwitters, geboren 1887 in Hannover („in Hannover sind die Hunde an die Leine zu führen“), war der Begründer der Bild- und Wort-Collage in der Kunst und der Literatur. Den Ausdruck MERZ-Kunst (d. i. die „Zusammenfassung aller erdenklichen Materialien für künstlerische Zwecke“) prägte Schwitters, nachdem er für eine Bild-Collage das Wort „COMMERZ“ in der Mitte zer-

schnitten hatte. Sein erstes MERZ-Gedicht erschien 1919: „An Anna Blume“. Anna Blume ist Frau, Blume, Rätsel, Vogel, Farbe: sie ist alles zugleich, ein Geschöpf der Poesie und diese selbst. Als „entarteter Künstler“ geächtet, emigrierte Schwitters 1937 nach Norwegen und floh 1940 nach England, wo er 1948 in Ambleside (Westmoreland) starb. Er war ein Dichter in Verbindung zum Dadaismus mit grotesk-phantastischen, humorvollen Gedichten und Prosatexten z. T. aus Trivialelementen, später auch unter Verwendung konventioneller Formen; daneben dramatische Szenen, Manifeste und satirische Essays. Ausgangspunkt seiner Arbeiten war die Avantgarde seiner Zeit mit ihrer Forderung einer Verbindung von Leben und Kunst. Literarisch orientierte er sich zunächst am Expressionismus, u. a. an der „Wortkunst“ August Stramms. Die geistreiche Wortakrobatik des Künstlers gipfelt in dem 1932 abgeschlossenen Laut-Gedicht „Ursonate“, einem musikalischen Regeln folgenden Sprachgebilde, das Jürgen Schwalm am Ende seines Vortrags beim 58. „Litterarischen Gespräch“ im Bildersaal der Gemeinnützigen mit hervorragender Mimik und Gestik interpretierte.

Die Wort- und Bildkunst von Kurt Schwitters war kein dadaistischer Unsinn, sondern das Ergebnis einer Revolution, die sich gegen das hohle Pathos seiner Zeit richtete. Schwitters ist eine der richtungsweisenden Persönlichkeiten, die der Kunst des 20. Jahrhunderts entscheidende Impulse gab.

Jürgen Schwalm, der als Schwitters-Typ wegen „Anna Blume“ eine Blume am Hals, ein Kostüm mit buntem Collagemuster und eine farbig collagierte Weste trug, reicherte in guter dadaistischer Tradition die Texte durch aktuelle Bezüge an: „Und heute, meine Damen und Herren, liebe Kinder und Kindgebliebene, kostet sie die ganze Darbietung gar nichts, heute ist alles gratis. Es gibt eben auch auf hanseatischer Flur rühmliche Ausnahmen: Kultur, die nicht subventioniert werden muss, und trotzdem putzt, um es ‚grass‘ zu sagen“. In dem temperamentvollen Vortrag unterstrich Jürgen Schwalm die musikalische Struktur der Ursonate, deren Partitur mit Vokalen und Konsonanten wie mit Noten komponiert ist. Er baute den Vortrag so auf, dass er zeigte, wie die Sprache allmählich aufgelöst wird und dann aus den Fragmenten ein neues Kunstwerk in der Collagetechnik geschaffen wird.

Lutz Gallinat



Probenszene aus „Die Farben der Straße“, der Tanzerzählung Johannes Kritzingers

(Foto: Gudrun Voigt)

„Die Farben der Straße“

Johannes Kritzingers Schule für Ballett bei „Jugend kulturell“

Tanz hat es schwer in Lübeck, trotz vielerlei privater Förderung wie der durch den „Verein der Ballettfreunde“, durch musik&theater, der Privatinitiative Horst P. Schwankes, durch gelegentliche, manchmal qualitativ zweifelhafte Gastspiele, die das Theater Lübeck ins Haus holt, oder wie am 30. März durch „Jugend kulturell“, der Kulturförderung der Vereins- und Westbank. Sie präsentierte im Großen Saal der Musikhochschule die Lübecker Ballettschule von Johannes Kritzinger.

Elf junge Tänzer im Alter von 13 bis 23 Jahren zeigten, wie sie ihre Welt erleben, welche Probleme ihr Miteinander bereichern oder belasten. Die amorphen Begegnungen auf der Straße als einem „a“-sozialen Raum werden zum Ausgangspunkt für die flüchtige oder sich fixierende Beziehung, die zufälligen Begegnungen werden Auslöser der Selbstfindung. Das öffnete den Blick auf alterstypische Erfahrungen und wirkte ehrlich und unverstellt, da die Gesten und Körperbewegungen der Eleven zwar geformt, aber nie überanstrengt waren. „Die Farben der Straße“ mischten sich zu einem Bild, aus dem immer wieder besondere Farbtöne herausgefiltert wurden. Das wurde optisch in die Kostüme einbezogen, wenn etwa die Party-Mädchen Rivalität und stöckeliges Imponiergehabe in

Pink signalisierten oder sich das derbe Jeansblau zu einem bösen Trio verband, das sich auf eine wehrlose Außenseiterin stürzte. Anrührend war, wie das drangsalierte Mädchen in einem Solo ihre Schmach verarbeitete. Witziges oder Nachdenkliches tat sich auf, wenn so Unterschiedliches wie ein solipsistischer Rapper in seiner engen Bewegungs- und Ausdruckswelt auf eine wohlgezogene Jungdame in Schwarz-Weiß traf oder sich die bunte kleine Kesse ihrer Umwelt widersetzte. Auch die junge Verliebtheit fand ihre Farbe: die zarten Pastelltöne im Kleid der Angebeteten fügten sich zu dem Schwarz des einzigen jungen Mannes der Truppe. Beide hatten ihre Soli, vereinten sich dann auch zu einem klassischen Pas de deux.

Die sehr lebendige Szenenfolge ermöglichte eine Reihe von Verweisen auf unterschiedlichste Tanzstile, auch musikalisch geschickt durch unterschiedliche Musik unterlegt. Folkloristisches war darunter wie Pop, Jazz oder Gesellschaftstanz, aber auch Tango und klassische Muster wurden verwandt und gaben einen vielseitigen Eindruck von der Ausbildung der Schule. Die Choreographie entwickelte sich aus einem geschlossenen Bild, das das Erwachen einer Stadt, aber auch das Heraustreten aus einem geschlossenen Lebenskreis symbolisierte. Aus den Segmenten eines großen Tuches erhoben sich die Einzelnen, um dann in dem Straßenbild ihre Richtung zu suchen. Diese Szene bildete wie im Rondo das

wiederkehrende Hauptthema, aus dem die Einzelszenen herausgeblendet wurden.

Viel Beifall gab es für die diese bis zum großen Finalbild stimmige Tanzaufführung.
Arndt Voß

Kulturnotizen

Heinrich Heine und Georg Kreisler im „theater partout“

Seit mehreren Jahren gastieren Elisabeth Arend und Jürgen Pfeiffer mit großem Erfolg im „theater partout“ und sind Garanten für anspruchsvolle Chanson-Unterhaltung. Und auch in ihrem neuen Programm zeigten beide Künstler wieder ihre musikalische Wandlungsfähigkeit, ihr Programm ist eine Collage aus Texten und Musik von Heinrich Heine und Georg Kreisler. Beide Satiriker rückten mit einzigartiger Angriffslust den überkommenen Strukturen in Gesellschaft, Politik und Religion auf den Leib. Wunderbarer Stoff also für einen gallig-schönen, frech-fröhlichen Abend im „theater partout“. Trotz großen Engagements fehlten Elisabeth Arend allerdings ein gewisser Biss und Elan und mangelte es Jürgen Pfeiffer etwas an Schwung und Esprit.
Lutz Gallinat

1. Preis für Irina Kalynowska

Irina Kalynowska aus der Violinklasse von V. Goldfeld hat den ersten Preis beim renommierten Pariser Violinwettbewerb für Nachwuchsgeiger der Gulbekian-Stiftung gewonnen.



Präsentation der Kunstschule der Gemeinnützigen

Die vor zwei Jahren neu gegründete Kunstschulabteilung in der Dr.-Julius-Leber-Str. 43-47, der Lübecker Musikschule im Rosengarten zeigt vom 19.5.-31.5. eine Ausstellung aller Kunstschulkurse in der Königspassage, zum Thema: Verpackungen.

Es werden sich 35 Kurse aus den Bereichen Bildhauerei, Grafik, Malerei, Zeichnen, Keramik und Druckgrafik vorstellen. Die Schule hat zurzeit 240 Kursteilnehmer im Alter von eineinhalb bis zweiundachtzig Jahren. Das Kursangebot hat sich auf Grund der Nachfrage stetig erweitert, so dass die jetzigen Unterrichtsräume recht stark frequentiert sind.

Die Ausstellung ist auch an den Feiertagen geöffnet.

Die Kinderkurse im Keramikbereich (Uta Bettels) und der Drucktechniken (Bianca Rummel) stellen ihre Werke im Rahmen der Walausstellung im Dommuseum für Natur und Umwelt bis Ende Juni aus.

Die Kindermalkurse (Sven Schöning) zeigten Phantasielandschaften im Reisebüro Flugkontakt.

Erwachsene Kursteilnehmer der Aquakurse (Ursula Cravillon-Werner) stellen ihre Arbeiten im Gelben Ofenhaus in

Pansdorf (hart und zart), in der Lübecker Hafengesellschaft zum Thema Schiffe und in der KWL (rot, gelb und blau) aus.

Für Juni ist ein Ausstellungspaket, mindestens 5 Ausstellungen zum Nachbarland Schweden, geplant.

Tel. der Kunstschule: 70 74 140, Zeiten: Mo.-Fr. 10-12 Uhr, Di. u. Do. 16-21 Uhr

Neuaufnahmen

Als neue Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit begrüßen wir

Jens Hirschfeld, Normannenweg 18, 23568 Lübeck

Axel Schrader, Hövelnstraße 14, 23566 Lübeck

Kirsten Schrader, Hövelnstraße 14, 23566 Lübeck

Dr. Bärbel Dodt, Tannenredder 10, 23627 Groß Grönau

Prof. Christoph Dodt, Tannenredder 10, 23627 Groß Grönau

Veranstaltungen der Musikschule im Juni

6. Juni ganztägig, Saal der Musikschule
Klaviermarathon, Vorspiel sämtlicher Klavierklassen der Lübecker Musikschule

11. Juni 20 Uhr im Kolosseum
Pablo Neruda zum 100. Geburtstag. Canto Generale für Chor, Solisten und Orchester von Mikis Theodorakis mit dem Jugendchor und Chor der Lübecker Musikschule. Orchester aus Schülern und Lehrern der Lübecker Musikschule

18. Juni 20 Uhr im Kolosseum
Benefizkonzert zu Gunsten der Straßenkinder in St. Petersburg mit Chören und Solisten der Musikschule, sowie Gästen

Exkursion nach Preetz und zum Gut Rastorf

Seine Mitglieder und Freunde lädt der Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde zur wissenschaftlichen Exkursion nach Preetz (Kloster) und Gut Rastorf (Grafen von Rantzau) unter Leitung von Günter Meyer, Malente, am Sonnabend, dem 12. Juni, ein.

Anmeldung zur Teilnahme bis spätestens 4. Juni. Die Höchstzahl der Teilnehmer muss leider auf 35 Personen beschränkt werden.

Programm der VHS im Mai/Juni

Dienstag, 18.05., 19.30-21.00 Uhr, Volkshochschule, Huxstraße 118-120, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 € (nur Abendkasse)

Die Kunsthalle St. Annen in Lübeck
Dr. Thorsten Rodiek, Museumsdirektor, Lübeck
In Zusammenarbeit mit dem ArchitekturForum

Dienstag, 18.05., 19.30-21.00 Uhr, St. Petri-Kirche, Eintritt frei

Informationsabend zur 5. Literarischen Nacht
Juni 2004

Sonnabend, 12. Juni, 19.00-1.00 Uhr, St.-Petri-Kirche, Eintritt: 19,— €, erm.: 13,— €

5. Literarische Nacht
In Zusammenarbeit mit Eckart-Bücherstube, Pressezentrum, Buchhandlung Weiland und dem St.-Petri-Kuratorium

Termine der Gemeinnützigen

26. Juni: Sommerball
5. November: Stiftungsfest
24. November: Beratungsversammlung

Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen ist am Freitag, 21. Mai 2004, geschlossen.

Redaktionsschluss

für das am 29. Mai erscheinende Heft 11 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 18. Mai.



Haare machen Leute

- * Haarteile, Perücken, Toupets
- * Micropoint + Haarweaving
- * Haarauffüller + -verlängerung
- * Krankenhaus- + Hausbesuche
- * Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

Möbelwerkstätten

Kronsford Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Großer Bauhof 14, Tel.: 1 22 43 42 o. 43 47, Fax 1 22 43 48. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Karl Heinz Nissen, Weberkoppel 61a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücnitz e. V.**, Werner Macziew, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burghof zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenastraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uuhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2004

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS